

Kommunikation, Medien, Macht. Bausteine der künftigen Weltgesellschaft?

*"Gott steht immer am Ende."
(J. Baudrillard)*

I. Eskalatorische Konjekturen

"Medien bestimmen unsere Lage". So lakonisch intonierte vor genau zehn Jahren ein von der geisteswissenschaftlichen Zunft zunächst höflich übersehenes Buch mit dem Titel 'Grammophon Film Typewriter'. Dieser, Forschungsergebnisse beispielhaft verdichtende Satz präziserte jedoch ein zuvor nur plakativ betriebenes Programm der "Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften". Was unter dem Eindruck der "strukturalistischen Invasion" den Kollegen als bloße Verschiebung der Beobachterebene, weg von den Innenperspektiven tiefender Seelen und heroisch handelnder Helden und Heldinnen literarischer Erzählungen, Geschichten oder Dramen hin zu einem "Denken des Außen" (M. Foucault) erschienen war, wurde jetzt exakt benannt. Das Medium, nicht neutral, sondern operativ an den Gedanken und Vorstellungen beteiligt, wird Gegenstand und Leitthema einer neuen, künftigen Epistemologie, die die Schnittstelle der von der Moderne exekutierten Trennung in Natur und Geist, Kultur und Technik anders markiert und zugleich den überfälligen Paradigmen-wechsel in den Humanwissenschaften einläutet. Nach den materiellen, technischen und historischen Ermöglichungsbedingungen gesellschaftlicher Kommunikationen zu fragen, bedeutet nämlich, jene medientechnischen Blindheiten zu entziffern, die das Dispositiv von Wissen und Macht jahrtausendlang trug, und den Blindflug des Geistes ermöglichte, die die Humanwissenschaften seit ihrer Erfindung um 1750 sprechen machen.

Medien bestimmen das gesellschaftliche Sein. So muß man eine Dekade später, diese flapsig formulierte Bemerkung mit und gegen M. McLuhan verschärfen, Reichweite und Wirkungsgrad dieser Einsicht zuspitzen, nachdem der Einbruch des Digitalen Ausmaß und Form des menschlichen Zusammenlebens von Grund auf umkrepelt. Unter Medien verstehe ich in diesem Zusammenhang zunächst einmal Falten, die Einschnitte, Faltungen vornehmen - Störung und Zusammenbruch, Unfall und Katastrophe dabei eingeschlossen - und von sich aus eine Konsistenzebene erzeugen. Sie differenzieren Innen und Außen, graben Linien in sie ein, segmentieren sie und eröffnen auf diese Weise einen Bezug zum Außen, zu sozialen Komponenten und individuellen Subjektivitäten. Indem sie teilen, aufteilen und zuteilen, teilen Medien etwas *mit*, für den Dialektiker das Negieren, Hochheben und Aufbewahren, für den Semiologen die Verschiebbarkeit aller Unterscheidungen bzw. die Dekonstruierbarkeit aller Konstruktionen, für den Medientheoretiker den

(Rausch)Abstand zwischen Signal und Geräusch, Programm und Kanal. Unverrauschte Kanäle, über die unentstellte oder unverzerrte Mitteilungen gesendet oder empfangen werden können, sind trotz aller Versuche zur Rauschfilterung oder Rauschminimierung vergeblich gewesen und Traum und Ehrgeiz der Philosophen von Paulus über Meister Eckhart und John Locke bis hin zu Jürgen Habermas. Ohne diese Techniken des Entnehmens und Trennens, Verschaltens und Kuppelns, Vermittelns und Übertragens wüßten wir nicht, *daß* es das gibt, *was* es da gibt. Deshalb sind Medien auch keine Werkzeuge, die anthropologischem Tun entspringen oder menschlichen Zwecksetzungen dienen. Medien sind, wie Heidegger anno 1953 bemerkt, "Weisen des Entbergens" und Verbergens, sie selegieren und erzeugen dadurch einen "unmarked space". Durch Umschalten und Umformen, Aufzeichnen und Verbreiten, jene Modi, die unter Bedingungen der elektronischen Schaltkreise mit fort/da, on/off oder 0/1 beschrieben werden können, schließen Medien die in der Gesellschaft hausenden und "in der Natur verborgene Energien"¹ auf.

In medial aufgeklärten Kreisen wird eine solche Sicht der Dinge meist nur akzeptiert, wenn von neuen Medien die Rede ist. Übersehen wird dabei aber leicht, daß dieses Apriori des Mediums: zu zeigen oder zu verbergen, zu lichten oder zu verdunkeln und Dinge, Prozesse und Ereignisse in die Unverborgenheit zu bringen genauso für ältere Medien gilt, handelt es sich um so vergessene, altmodische Medien wie Licht oder Nacht, Wasser oder Sand, Wärme oder Luft, um so mächtige Zeig-zeugnisse wie Pyramiden oder Tempel, Kathedralen oder Bankpaläste, oder schlichtweg um Aufschreibesysteme wie Steintafeln oder Häute, Papyrus oder Pergament, Buchstaben, Hieroglyphen oder - Schrift.

Wie tief unser abendländisches Denken, Wissen und Wahrnehmen auch vom Schriftmedium geprägt sein mag, und wie sehr unsere alteuropäischen Vorstellungen von Raum und Zeit, von Geschichte, Kultur und identischem Subjekt Effekt dieses wohl ältesten, aber wirkungsvollsten aller Speichermedien gewesen sind: seitdem die Digitaltechnik die Unterschiede zwischen den einzelnen Medien (Schrift, Bild, Ton) durch ein von stummen, mathematischen Zeichen und Algorithmen gesteuerten einheitlichen Multimediasystem zum Verschwinden bringt, sind Medien auf eine erstaunliche Weise *souverän* geworden. Sie diktieren Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsweisen, sie bestimmen Modi, Tempi und Rhythmik der Informationsgewinnung, -speicherung und -weitergabe und sie geben in Gestalt vereinheitlichender technischer Normen und Standards Verkopplungs- und/oder Entdifferenzierungsgeschwindigkeiten vor. In einem selbstbezüglichen Prozeß spannen Medien einen unhinter-gehbaren "Horizont selbsterzeugter Ungewißheit" auf, eine

¹ M. Heidegger, "Die Frage der Technik", in: ders., *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen: Neske 1954, S. 16

emergente Wirklichkeit (Virtualität)², die zugleich informiert und kritisiert, bestätigt und dementiert, Adressaten erzeugt und sie bezeugen läßt, und dadurch weitere Informationen prozessiert, über die abermals berichtet und kommuniziert werden kann. Der Soziologe Luhmann ist überzeugt, daß durch diese mediale Form der Selbstbeobachtung und generalisierten Kanalreinigung die Irritierbarkeit der Gesellschaft gesteigert wird, die Gesellschaft im notwendigen Wach-, mitunter auch Alarmzustand gehalten wird und ihr dadurch die Themen an die Hand gegeben werden, die sie erst auf jene Probleme und Konflikte aufmerksam macht, die sie selbst erzeugt und löst, erzeugt und löst usf. und darüber die Einheit der Welt und das Wissen von ihr und über sie herstellt (Bedingung der operativen Schließung geschlossener Systeme). Indes könnte man natürlich auch zu der gegenteiligen, thermodynamischen Sichtweise kommen, wonach nämlich grenzen-loses Informationsprocessing der Medien, der information overload eher die Entropie, Lärm und Rauschen verstärkt, Spannungsausgleich und Indifferenz beim Publikum hervorruft und zum Schwinden und Auslösen aller Formen und Differenzen beiträgt.

Gleichgültig, ob Maxwell's Dämon eher Fehler erzeugt oder Fehler korrigiert, soweit in diesem permanenten Selbstkontakt der Medien mit sich selbst aber deren *technische* Seite unterbelichtet bleibt, sie gar aus den Operationen des Systems ausgeschlossen und in die Umwelt abgeschoben wird; und solange noch oder nur, im soziologischen Sinn, von Massenmedien (Verbreitungsmedien) die Rede ist und Differenzen (Selbst-/Fremdreferenz; Mitteilung/Information, Codierung/Programmierung usw.) bewahrt bleiben, die von (menschlichen) Beobachtern beobachtet und unterschieden werden können, kann dieser Selbstlauf (Tempolaut) der Medien (Autopoiesis, Reproduktion von Kommunikation ohne Ziel und Ende, operative Schließung) systemspezifischen (beobachtenden) Operationen eines autonomen "Funktionssystem" der modernen Gesellschaft zugerechnet werden. Umstritten ist aber bereits, ob dieses beobachtende und hochgradig selbstreflexive "System der Massenmedien" tatsächlich noch innerhalb eigener Systemgrenzen operiert oder ob es nicht schon längst andere Subsysteme der Gesellschaft (Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Kunst, Erziehung usw.) mit ihren Operationen penetriert und zu kolonisieren beginnt.

Sollte dieser Fall, die Implosion von Systemgrenzen³, eintreten und es dem Mediensystem gelingen, den in anderen Systemen organisierten Kommunikationen ihren Systemcode (Information/Nicht-Information) aufzuzwingen und zum alleinigen

² C. Schmitts Vorstellung einer "höheren Art des Seins" scheint mir, trotz unterschiedlichem theoretischen Background, mit der hier vorgestellten Perspektive einer von Medien diktierten "Endlösung" der Welt durchaus kompatibel zu sein. Vgl. dazu ders., *Verfassungslehre*, Berlin: Duncker & Humblot 1988, S. 206ff.

³ Insofern geht mein Ansatz über das hinaus, was beispielsweise D. Baecker, und N. Luhmann folgt ihm darin, über die Beobachterfunktion der Massenmedien im Medium der Öffentlichkeit vermutet, daß sie nämlich "gesellschaftsinterne Systemgrenzen reflektieren". Vgl. D. Baecker, "Oszillierende Öffentlichkeit", in: R. Maresch (Hg.), *Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen, Symptome, Simulationsbrüche*, München: Boer Verlag 1996, S. 89ff.; sowie N. Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*, Opladen: West-deutscher Verlag 1996, S. 184

Maßstab des Operierens zu machen, hätte sich eine neue *magisch-technische Souveränität* etabliert. Unter-derhand hätten sich technisch codierte *Gesetzesrealitäten* gebildet, die das ebenso differente wie brüchige Verhältnis von Recht und Gerechtigkeit eingeebnet hätten. Medien würden nicht mehr bloß die angestammten Rollen des Anwalts und Anklägers, die klassischen Funktionen der bürgerlichen Öffentlichkeit, innehaben, sie hätten auch *Gesetzeskraft* erlangt, insofern sie auch noch die Instanz des Richters besetzten, der Recht setzt, Urteile spricht und zur Exekution freigibt. Auf technische Art und Weise wäre die moderne Ausdifferenzierung der öffentlichen Gewalt(en) in Legislative, Judikative und Exekutive eingeebnet worden. Die nur knapp zweihundert Jahre währende "Epoche der Moderne", die "Epoche der funktionalen Differenzierung" hätte ein jähes Ende genommen. Mit dem von CPU's gesteuerten "Aufschreibesystem 2000" wäre eine "neue Zeitrechnung" angebrochen. Sie hätte, nimmt man die Äußerungen einiger Protagonisten der *virtual realities* ernst, die Form "reiner Mittelbarkeit" angenommen, Kennzeichen jener unblutig entsühnenden und entkörperlichenden (göttlichen) Gewalt, die, einem Gedanken W. Benjamins zufolge, der blutigen mythischen Gewalt ein Ende bereitet.

Aus der Mitte der demokratischen Gesellschaft wäre eine neue, immanent operierende Macht evoluiert, die, vergleichbar der prä-modernen Substanz Spinozas oder der Supermonade Leibniz', alles in sich speichert, verarbeitet und aus sich selbst wieder hervorbringt. Attribute, die früher allein dem Göttlichen zugeschrieben und von mittelalterlichen Herrschern eine Zeitlang auf Erden repräsentiert wurden - man denke nur an die zwei Körper des Königs - wie: Allwissenheit und Unsterblichkeit, Allgegenwart und Unmittelbarkeit wären auf die elektronischen Medien übergegangen. Politisch würde dieses von Medientechnik implmentierte simulierende und sich selbst stimulierende Spiel des Schaltens *und* Verwaltens, des Zeigens *und* Verbergens, des Darstellens, Herstellens *und* Zustellens das Ende der Staatlichkeit und damit jeder Territorialität zur Folge haben, es würde das Ende der Politik und der Demokratie im modernen Sinn einläuten, und es würde die Heraufkunft einer Trans- oder Postpolitik bedeuten, die vorerst, mangels eines besseren, mit dem zugegeben überpointierten Begriff des "TechnoFaschismus" umschrieben werden könnte.

Noch aber ist dieser eskalatorische Vorlauf zu einer allumfassenden Weltinnenpolitik nicht vollzogen, die Apokalypse und das "Ende der Welt", wie man in den 80er Jahren zu pflegen sagte, nicht erreicht. Noch ist der Trend zur totalen Selbstreferentialisierung, das Schwinden aller Alteritätsbezüge nicht abgeschlossen, die Allmacht technischer Maschinen ungewiß und nicht entschieden. Nach wie vor gibt es nämlich "Krieger"⁴, Außenpolitiker, deren Wunschbegehren sich auf die Erfindung qualitativ besserer Technologien richtet, deren affektiven Elemente von den

⁴ Der Krieger "löst Bindungen und bricht Abkommen. Er führt Furor gegen das Maß ins Feld, Schnelligkeit gegen Schwerfälligkeit, Geheimnis gegen Öffentlichkeit, Macht gegen Souveränität, die Maschine gegen den Apparat." G. Dumézil zit. nach Deleuze/Guattari, *Tausend Plateaus*, Berlin: Merve Verlag 1992, S. 483

Technologien in Beschlag genommen werden und auf diese Weise zu "Kriegsmaschinen" mutieren. Solche "Entdecker-Eroberer" wie Ingenieure, Mathematiker, Techno-Künstler bilden die zentrifugalen Kräfte. Sie sind die molekularen Kräfte, die Deterritorialisierer, die, insofern sie die Tiefen zwischen Algorithmus und Screen ausloten, eine neue Raumrevolution eröffnen und die Umwandlung der Welt in eine Stadt, ein "Reich des Rechts" (C. Schmitt) immer wieder verhindern; nach wie vor wird an schlecht ausgeleuchteten Rändern dieser Welt um Beschleunigung, d.h. um Speicherkapazität, Übertragungsgeschwindigkeit und Rechenzeit gekämpft und von Clans, Staaten oder Imperien aus den Leistungsunterschieden zwischen optischen Techniken und Siliziumschaltkreisen strategischer Gewinn gezogen; nach wie vor tendieren die technischen Maschinen, jenseits aller Beteuerungen der Kaufleute und Ingenieure, zu selbstinduzierten Störungen, Unterbrechungen und Unfällen - nach P. Virilio eine säkularisierte Form des Wunders; und nach wie vor bietet die Materialität der Körper eine unhintergehbare Grenze im Übergang zu einer neuen medial-technischen (Da)Seinsweise. Die Verfallszeiten der architektonischen oder Maschinenkörper sind enorm. Geschwinder als jemals zuvor veraltern sie und werfen neue Verschrottungsprobleme auf. Daher mag diese Perspektive einer operativen Macht, die alle Daten aktualisiert, alle Ereignisse in Information auflöst und so ein vollkommenes Transparenzwerden dieser Welt anstrebt, vorerst noch und gottseidank, überzogen sein und den meisten Beobachtern gewiß paranoid erscheinen.

Unstrittiger dürfte dagegen sein, daß Tele-Technologien beileibe keine weitere "Neutralisierung und Entpolitisierung", keine pazifizierenden Wirkungen nach sich ziehen, wie noch von Kant oder heute von unpolitisch-postmodernen Philosophen erhofft und ihren Philosophien gerne verbreitet. Künftige "politisch-ökonomische Hegemonie wie auch die intellektuelle oder diskursive Herrschaft vollziehen sich, wie sie es nie zuvor in solchem Grad noch in solchen Formen getan haben, auf dem Weg über die techno-mediale Macht"⁵. Sie bindet zugleich die archaischsten und modernsten Kräfte, Theologie und Technologie, Theokratie und Technokratie und schafft auf diese Weise eine "neue Axiomatik" (Deleuze/Guattari), die ein "neues Kampfgebiet" (C. Schmitt) eröffnet, in dem künftig alle anderen Sachgebiete, das Ökonomische, das Politische, das Soziale, das Ethische usw., gelöst werden müssen.

So komputieren die medial-technischen Dispositive sicherlich kein Pluriversum, in dem es um die vernünftige Organisation bunter Vielfalt unter dem diskursiven Dach "vernünftiger Relativität" (W. Welsch) geht. Elektronik-basierte Medientechnik implementiert, vom Gros der Geisteswissenschaftler nahezu unbemerkt, einen neuen Weltstaat, der sich aus diversen und ständig virtuell wechselnden Zentren oder Knoten mit neu entstehenden Peripherien zusammensetzt. Dieser Leviathan, ein Geflecht aus Netzen mit globalen und lokalen, Mikro- und Makrostrukturen, läßt Institutionen,

⁵ J. Derrida, *Marx' Gespenster*, Frankfurt/M: Fischer Verlag, 1995, S. 91

Staaten und Nationen im alteuropäischen Maßstab in Silizium versinken, die "Maßverhältnisse des Politischen" auf Chiparchitekturen schrumpfen. An der Oberfläche, d. h. auf den Screens, agieren, für das Weltpublikum sichtbar, gute wie schlechte SchauspielerInnen als ob. Sie geben kleinere oder größere Schweinereien von sich, üben sich in moralin getränkten politischen Korrektheiten oder empören sich ab und an über die eine oder andere Gemeinheit dieser Welt. Mit humanistischen Wünschbarkeiten und Visionen von einer solidarischen oder gerechteren Welt, mit den Optionen sozialer Demokratie oder den Sehnsüchten nach Sozialismus und Heil haben diese "harten Realitäten" der Weltgesellschaft nichts mehr zu tun. Von diesen Ideen, wenn sie denn jemals mehr waren als bloße Phantasmagorien, bewegen wir uns immer weiter weg. Des längeren ist in den westlichen Metropolen schon zu beobachten, wie die Online-Welt der wenigen, kreditwürdigen Informationsbesitzer sich von der Offline-Welt der vielen kreditunwürdigen Informationslosen absetzt, wie die Welt der Info-rich von der Welt der Info-poor durch Sicherheitsdienste oder Polizeikräfte geschützt und abgeschirmt wird. Die Unterscheidung Inklusion vs. Exklusion, gerade auch innerhalb der potenten ökonomisch-politischen Zentren, markiert künftig die neuen, nicht-staatlich gebundenen Grenzverläufe. Sie verschreibt dem Gesellschaftskörper noch härtere Segmentaritäten, stratifiziert und segmentiert ihn erneut; sie bildet die "operative Rationalität" einer Weltgesellschaft, deren soziales Betriebssystem von Imperium (Befehl) und Entscheidung gesteuert wird, nicht Dialektik, Humanismus und Menschenrechte. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, diese hehren Ideale einer zu Ende gehenden Welt bürgerlicher Sehnsüchte und Glücksvorstellungen, werden bestenfalls noch für einige Zeit Effekt jener postmodernen Interfacekultur sein, die allabendlich auf den Oberflächen der Screens beschworen und allmorgendlich in den Zeitungen recycelt wird.

Unterhalb dieser Oberflächenphänomene, abseits dem Öffentlichkeitsphantasma kritischer Intellektueller und Publizisten, toben verschärft die Kämpfe und (Welt)Bürgerkriege um Technologien, um Kommunikationshoheit und Informationsvorsprung, im vergessenen Golfkrieg dem staunendem und entgeisterten Publikum zum ersten Mal im Weltmaßstab und zur prime time vorgeführt. Öffentlichkeit ist nur Reizschutz, sie schirmt ab, sie schützt vor und narkotisiert gegen die chockhaften Erfahrungen des Alltags. Sich der allerneuesten Medien-technik zu bemächtigen, und diese Informationen mithilfe eines Zahlen und Buchstaben in Echtzeit verarbeitenden Nachrichtenwesens gegen konkurrierende Gegenmächte zu verteidigen und zu schützen, wird, erst recht unter Glasfaserbedingungen, zum einzigen Inhalt der Macht.

II. Entgeisten, verdichten, engführen

"Es gibt kein Verlangen nach Macht:

Für die Analyse und Beobachtung medial-technischer Eskalationen scheinen Theorien, die sich auf Anthropologien berufen und weiter brave Subjektpositionen favorisieren, gänzlich ungeeignet. Sie beschränken sich zumeist auf die ideologiekritische Frage, *wie* Medien die Realität verzerren und *wer*, gegebenenfalls, für diese manipulatorischen Aktionen und Strategien haftbar gemacht werden könnte. Tricksen und Täuschen, Heucheln und Verstellen dunklen oder bösen Schurken oder machthungrigen Institutionen oder Organisationen zuzurechnen und nicht als ein Problem der (Medien)technik und des Zugangs zu tiefgestaffelten Oberflächen aufzufassen, daran leiden alle Analysen von links wie rechts, die, trotz aller Entzauberungen des Subjekts in den letzten Dekaden, immer noch auf das Phantom menschlicher Zecksetzungen und Willensleistungen abzielen. Was Wunder, wenn die Verfechter dieses Genres Verschwörungs- und Betrugstheorien favorisieren, von Entfremdung reden und so die ganze Malaise zu einem Problem *des* Menschen erklären, das bei Einsatz entsprechender Mittel, seien sie technisch-wissenschaftlicher, ethisch-ästhetischer oder moralisch-ökologischer Art, und Verbreitung anderer, "besserer Information" wiedergutmacht werden könnte.

Berufener in "medias res" zu sprechen, die Abhängigkeit der Gesellschaftsform von der Medienform, von Imperium und Medientechnik⁶ aufzuhellen und das Räderwerk von *Kommunikation, Medien und Macht*, jenen Bausteinen der von Tele-Technologien hergestellten Weltgesellschaft zu entziffern, sind zwei fachüberschreitende, transdisziplinär operierende Theorien: die Theorie sozialer Systeme von Niklas Luhmann und die technische Medientheorie von Friedrich Kittler. Humanistische Phantasmata, verdichtet in Vokabeln wie "Umkehrung", "Bemächtigung" oder "Wiederaneignung" spielen dort keine Rolle. Die Selbstreferenz-Figur "Mensch", jenes "obstacle épistémologique" (G.Bachelard), das dieses Ziel verhindert, hat ausgedient. Sie kommt, im einen Fall, gerade noch als Adressierungsform für Kommunikationen und Medium für weitere Anschlußkommunikationen vor, im anderen Fall, im computer-gestützten Medienverbundsystem, nicht einmal mehr als irritierender und Kommunikationen verzerrender (Beobachter)Dämon. Medien- und Systemtheorien haben daraus ihre Konsequenzen gezogen und ihre Beobachtungsebenen umgepolt. Sie beziehen sich auf "Äußerlichkeiten", andere "Vorrangigkeiten", die der operationalen Intelligenz moderner und/oder posthistorischer Gesellschaften eher angemessen sind: Luhmann auf *Kommunikationen*, Kittler auf *Medientechniken*.

⁶ Den Transformationsprozeß von Gesellschaften den Formen einer bestimmten Medientechnik zugerechnet und den Zusammenhang von Imperium und Machttechnik zum ersten Mal genauer reflektiert zu haben, ist das Verdienst des bei uns leider wenig bekannten Kanadiers H. A. Innis. Vgl. ders., *Empire & communications*, Victoria/ Toronto: Press Porcépic 1986

Trotz dieser "Familienähnlichkeiten" weisen beide Entwürfe, je für sich betrachtet, blinde Flecken auf. Die Systemtheorie dann, wenn sie auf Schaltpläne und Blaupausen, Datenkompression und Aufmarsch-pläne (Hardware) angesprochen wird, die Medientheorie, wenn es um Semantik, ums 'Gesellschaftliche' (Software) geht. Zwar spielt auch für Luhmann die Technisierung der Medien eine Schlüsselrolle, insofern sie, in evolutionstheoretischer Hinsicht, den Übergang zu segmentären (Sprache), stratifizierenden (Schrift) und zu funktional differenzierten (Buchdruck) Gesellschaften markieren und dadurch jedes Mal, trotz oder gerade wegen des dadurch ausgelösten normierenden Sets von Regeln, "immense Komplexitätsschübe" auslösen, d. h. neue Freiheitsgrade der Kommunikation erschließen, die zentral von einer Macht nicht koordiniert werden können. Das "elektronische Innenleben", mithin die Parameter und Dispositive, die die Kommunikation beschränken, formalisieren und gleichschalten schließt sie jedoch, "ihrer Wichtigkeit unbenommen, ausdrücklich aus den allgemeinen Operation des Kommunizierens"⁷ aus. Sie stellen unter der Rubrik "Verbreitungsmedien", mithin als Massenmedien, vermerkt, allenfalls die technischen Mittel für den Zweck 'Kommunikation' (Verstehen/Mißverstehen) bereit, sind aber nicht selbsttätig bedeutungs-setzend und sinnkonstituierend, sprich operativ aktiv.

Betont die Systemtheorie zuvörderst die *Ausgangsseite*, also die (Sinn)Konstruktions- und Verstehensleistungen der Adressaten der Kommunikation, so zielt die technische Medientheorie nachgerade auf die *Eingangsseite* ab. Für die Medientheorie ist vorab entscheidend, *wie* etwas geschaltet ist oder wird, damit etwas überhaupt in die Kanäle hineinkommt; und zweitens, *wie* Informationen verheimlicht, getürkt und anderen Beobachtern oder mißliebigen Konkurrenten vorenthalten werden, jener bislang abgedunkelten, strategisch unterbelichteten Seite aller Wissenschaft, nicht nur der Systemtheorie. Geht es ersterer um Transparenz, um die Beobachtbarkeit von Formen und Programmen (Semantiken), zielt letztere auf den "unmarked space" des Mediums, also folglich auf das, was teilt und sich dadurch *mitteilt*⁸, der Ebene der "second order cybernetics" im allgemeinen sich aber entzieht und unbeobachtbar bleibt. So ist es nur konsequent, wenn die Medientheorie allen Theorien, seien sie theoretisch auch noch so ambitioniert, allenfalls rhetorischen Charakter zubilligen kann, solange sie sich nicht explizit auf Hardwarefragen und/oder kryptologische bzw. kryptographische Verfahren einlassen.

Freilich läßt sich die Medientheorie mit ihrer Entscheidung, die Beobachtung tiefer anzusetzen und den unmarkierten Raum von Wissen und Gedächtnis auszuleuchten, einen dicken Brocken auf ihre Schultern. Sie muß nämlich mit jenem Paradox

⁷ Luhmann...a.a.0., S. 13

⁸ Vgl. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Theorie Werkausgabe Bd. 3, Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag 1969, S. 94; sowie ders., *Wissenschaft der Logik II...*a.a.0. Bd. 6, S. 431. Deswegen mutet es einigermaßen abenteuerlich an, wenn die Systemtheorie den Ausschluß der medialen Techniken damit begründet, daß "sie nicht mitgeteilt werden", eine These, die auch Nietzsche, Heidegger und Lacan für unmöglich gehalten haben. Vgl. dazu noch einmal N. Luhmann...a.a.0., S. 13

fertigwerden, das Heidegger zum Wesen der Technik, und Marx zum Fetischcharakter der Ware erklärt hat. Unlesbare Zahlenreihen, die zwischen vernetzten Computern zirkulieren, Schaltpläne, die hinter tiefgestaffelten Benutzer-oberflächen verborgen bleiben, und Informationsströme, die dem unerlaubten Zugriff durch den "untrusted user" entzogen werden, operieren nämlich weit unter- bzw. oberhalb menschlicher Sinnes-wahrnehmung. Die Beschreibung und Zurechnung eines solchen Datentransfers fällt dem (menschlichen) Beobachter nicht nur schwer, er kann auch nur von immer leistungsfähigeren Rechenmaschinen wahrgenommen, verarbeitet und gespeichert werden - man denke an die Stealth-Bomber-Architektur-Technik, an die Echtzeit-Spekulation der Finanz- und Kapitalmärkte oder an den ganzen Grundlagenbereich der hard science.

Daß dabei nur noch Erzählungen übrigbleiben, Rückblicke darauf, wie es möglicherweise gewesen sein könnte, die andererseits aber durch das genaue Recherchieren der Faktizitäten der "Wissenschafts-geschichte als Kriegsgeschichte" kompensiert werden, scheint wiederum linke Kritiker zu empören. Die Einsicht, auf der Oberfläche der Screens nur mehr Narratives, Semantiken also, vorzufinden, verführt so manchen Enkel Adornos dazu, der Medientheorie glatt mythische Züge zu unterstellen. Dies ist so weit nicht ganz falsch, als Medien tatsächlich wie Mythen funktionieren. Für Medien gilt, was Marx als vertracktes Ding mit "theologischen Mucken" am Ende eines langen Bücherstudiums als Wesens- und Bewegungsmerkmal der Ware entdeckt und mit guten Gründen als Warenfetisch bezeichnet hat. Die Akteure agieren als ob. Sie glauben, mit naturwüchsigen Dingen zu handeln, tatsächlich realisieren und reproduzieren sie durch die Form des Warentausches aber gesellschaftliche Beziehungen. "Sie wissen das nicht, aber sie tun es", wie es im "Kapital" süffisant heißt. Gerade die Unbeobachtbarkeit des Mediums, die Weise, wie es schaltet und umformt, was es teilt und entbirgt (Heidegger), ist es aber, was seine Souveränität ausmacht. Dem Mediennutzer entgeht wie dem Warenbesitzer die Qualität des Mediums. Es funktioniert um so besser, je mehr es ihm gelingt, sich unsichtbar zu machen (Hören/Luft; Licht/Strom).

Und noch eines scheint die kritischen Kritiker in helle Aufregung zu versetzen: Motiv und Methode der Medientheorie, Kommunikations-technologien distanz- und mitleidlos als reinen Sachverhalt, als technische Faktizität zu beschreiben, sie jenseits des Phantoms eines subjektiv-gesellschaftlichen Willens zu situieren. Schnell machen erneut die bösen Worte von Affirmation, Verantwortungslosigkeit und Mangel an "richtiger" Gesinnung die Runde. Wieder einmal wird der Bote dämonisiert, der Kurier für die Überbringung schlechter Botschaften geschlagen. Was aber das Kriterium der Kritik, das Pathos der Distanz ist, bleibt eher diffus. Wäre es bekannt, so könnte zumindest darüber diskutiert werden, ob es überhaupt eine distanzhafte Haltung zur, ein kritisches Denken der Technik geben könne. Ein besserer Mensch zu sein, genügt dafür nicht, auch nicht das modische Hantieren mit moralischen Gewißheiten. Das

Moralisieren von Diesem und Jenem, so sehr es das Abhandenkommen jeder gesellschaftspolitischen Perspektive verdeckt, ist aber ein Medieneffekt. Nach der Erfindung des Begriffs der sexuellen Belästigung sollte man endlich auch den Tatbestand der "moralischen Belästigung" einführen.

Aber kommen wir zum Schluß noch einmal zur Systemtheorie zurück. Auch wenn die Systemtheorie gute Gründe für die Vernachlässigung der Sinngebungsleistungen medial-technischer Dispositive ins Feld führen kann: die Existenz nicht-trivialer Systeme, die Nicht-reduzierbarkeit auf bloße Input-Output-Funktionen, so verwundert doch, warum sie ausgerechnet in Anbetracht der im vollen Gang sich befindlichen Implementierung des "Mediums Computer" in alle Funktionssysteme der Gesellschaft, ihre sprichwörtliche Evolutions-freudigkeit verliert und der "Gutenberg-Galaxis" treu ergeben bleibt. Aus unerfindlichen Gründen bleibt sie hier merkwürdig stumm, wo abzusehen ist, daß der Zusammenprall von Materie und Information, die Technik der Transistoren, Halbleiter und integrierten Schaltkreise und die aus dem Mix von Telefon, Modem und Computer gewebten medialen Netzwerke die Basis sozialer Kontaktnahmen technisch strukturieren und von Grund auf revolutionieren. Obwohl Begriffs-instrumentarium und theoretisches Know How auf die Prozeßanalysen der anorganischen Maschinen- und Systemwelt der Nachrichtentechnik N. Wieners zurückgehen und über das organische Beschreibungsmodell der Biologie in die Systemtheorie importiert worden sind, zieht die Systemtheorie zu dieser Welt des Unmenschlichen einen scharfen Trennungsstrich. Längst aber liefern Information und Entropie, Signal und Geräusch den sozialen Betriebs- und Brennstoff einer Gesellschaft, die per Datenautobahnen zu einer "virtuellen (Welt)Gemeinschaft" zusammenschrumpft, Kommunikation und Datenaustausch von Mikrochips steuern und von Sensoren überwachen und kontrollieren läßt. Längst interagieren und kommunizieren die Mediennutzer mit unmenschlichen Wesen, sog. Search-Engines, bugs oder digitalen Organismen, die sich auf den verschiedenen Konfigurationsebenen der weltweit vernetzten Computer eingenistet haben und sich durch Mutation in legitimen Systemteilen selbst replizieren. Solche Meme oder hosts, ob Freund oder Feind, legen es nahe, die Grenzen des Kommunikationssystems "Gesellschaft" anders zu ziehen, und den von Kittler an die Soziologie wie auch an die Philosophie adressierten, aber nicht weiter von ihr diskutierten Vorschlag, die Gesellschaft und ihre Befindlichkeiten probeweise von den Chiparchitekturen her aufzuschreiben, aufzugreifen. Dieser Diskussion weicht die Systemtheorie bislang aus, vielleicht deswegen, weil sie immer noch alteuropäisch denkt, in der Gutenberg-Galaxis verweilt und um die Implosion des mühsam erarbeiteten Theoriedesigns (Autopoiesis, strukturelle Kopplung, operative Schließung) fürchtet.

Wer auch immer den seit Hegel vakant gewordenen Platz des Königs erobern wird, Systemtheorie oder Medientheorie: Entscheidendes Kriterium für die aufgeworfene Problematik eines historischen Aprioris von *Kommunikation* , *Systemdifferenzierung*

und *Autopoiesis* einerseits oder *Medien, Medientechnologie* und *Nachrichtentechnik* andererseits, ihres Einmündens in die Form *Weltgesellschaft* oder *Aufschreibesystem 2000*, ist aber die von Michel Foucault vor 20 Jahren auf die Agenda zurückgeholte Frage der Positionierung der Macht. Medienanalyse ist Machtanalyse, so lehrt Foucault. Medientechniken sind, insofern sie etwas sichtbar und sagbar und anderes unsichtbar und unsagbar machen, immer schon Machtformen, die Machtwirkungen hervorrufen. Mußte Foucault sich noch mit asketischen Eifer in die verstaubten Archive der Bibliotheken vertiefen, um am Ende den Diskurs als ein Gut zu entdecken, durch dessen Existenz allein schon die Frage der Macht sich stellt, so rückt der Medientheoretiker, der Text und Sinnhorizonte durch ein Netzwerk aus Medientechniken und Institutionen ersetzt und an die Stelle von Schriftzeichen, Diskursregeln und Bibliotheks(Benutzer)ordnungen einen generalisierten Begriff der Post treten läßt, die Archive des Wissens in den universellen Kontext von Nachrichtentechniken. So lautet denn die hier zu verhandelnde Frage, welchen Status, welchen Stellenwert der Macht unter den gespenstischen Bedingungen des Cyberspace zukommt, nachdem jetzt, nach erfolgter Vermessung und Markierung von Land, Meer, Luft und Weltraum, der virtuelle Zeitraum eingekerbt wird. Ist Macht, unter Glasfaserbedingungen, auch weiterhin ein verflüssigtes "symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium"? Führt die unaufhaltsam fortschreitende Elektronifizierung aller Daten-ströme zu weiterer *Dezentralisierung, Horizontalisierung* und *Heterarchisierung*? Oder ist Macht eine objektive, eigengesetzliche Größe, die härter ist als alle egalisierenden Tendenzen funktionaler Differenzierung? Beschwört der Siegeszug der digitalen Informationssysteme gar eine, in der Historie bislang unbekannte, beispiellose *Homogenisierung, Zentralisierung* und *Vertikalisierung* der Macht herauf? Ist das Ziel, das höchste Insignium der Macht, *zu sehen, ohne gesehen zu werden*, nicht kongruent der Definition von Medium überhaupt? Ist souverän wirklich nur der, der über den Ausnahmezustand entscheiden kann? Oder ist nicht vielmehr derjenige *souverän*, der, unbeobachtet, die Heraufkunft dieses Tatbestandes auch noch neutralisieren und diskreditieren kann, etwas, wozu Medien, insbesondere elektronische, bestens in der Lage sind?

An all diesen Vorgängen nimmt die Philosophie kaum Anteil. Viel lieber versteift sie sich auf die Relektüre ihrer Klassiker. Zum x-ten Mal läßt sie ihre Doktoranden über die Philosophie des Willens oder die Kritik der reinen Vernunft promovieren. Nicht daß das alles nicht wichtig wäre. Ich möchte das auch gar nicht geringschätzen. Denken an solchen hochabstrakten Gebilden wie beispielsweise dem Deutschen Idealismus zu schulen, zu üben und zu schärfen, ist notwendig und wichtig. Wenn es aber zum Selbstzweck wird, die Ergebnisse niemand mehr wahrnimmt, sie in den Kellern der Universitätsarchive verstauben, dann verwundert es kaum, wenn der Status und Stellenwert ihrer Diskurse schwindet und ihre Stimme in den Kanälen nicht mehr, oder wenn, dann nur noch als Kompensationsstifter vorkommt.

Nötiger wäre es, Gegenstände querbeet anzugehen, so wie der Hypertext der WWW-Seiten im Internet seit langem das Suchen und Forschen vorgibt, das Wahrnehmen, Verarbeiten und Speichern der Daten bestimmt. Und das heißt für Philosophen zunächst, weniger Gegenstände fach- und damit grenzüberschreitend anzugehen, als Kartographien zu zeichnen. Mein Vorschlag, der das Thema strukturiert, und sowohl ein interdisziplinäres Vorgehen als auch eine ebensolche Diskussion zwischen Soziologen und Medientheoretikern, Ingenieuren und Philosophen entlang des im Titel angesprochenen Dispositivs aus Kommunikation, Medien und Macht anrät, hat, adressiert an die Philosophie, folgendes Aussehen.